Pufelska, Agnieszka

Fortschritt angesichts des Untergangs oder der Opitimismus der polnischen Aufklärung

Czasy Nowożytne 23, 107-120

2010

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

MUZEUM HISTORII POLSKI

Agnieszka Pufelska
Poczdam

FORTSCHRITT ANGESICHTS DES UNTERGANGS ODER DER OPTIMISMUS DER POLNISCHEN AUFKLÄRUNG

Zwischen Den Fortschrittlichen Reformatoren Und Traditionalisten

Der polnische Wirtschaftshistoriker Witold Kula ging in seinem Buch „Ökonomische Theorie der feudalen Ordnung" von 1962 davon aus, dass in Polen erst mit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert eine Durchkapitalisierung der Agrikultur ansetzt. Mit dieser Transformation des Feudalismus in den Kapitalismus verändert sich für Kula jedoch nicht allein die Reproduktionsdynamik, sondern zugleich der Verlauf der „historischen Zeit". Seiner Meinung nach sind die vorkapitalistischen Gesellschaften starken kurzfristigen Fluktuationen unterworfen, aber sie unterliegen nur einem sehr langsamen Wandel in Richtung auf einen generellen Trend. Industrielle Gesellschaften dagegen reduzieren die Amplituden in der Erfahrung des täglichen Lebens, dafür geht aber die ganze Gesellschaft in eine beschleunigte Bewegung über[1]. Kurzum: Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts verändert sich das polnische Bewusststein, einer historischen Bewegung unterworfen zu sein, die eine allgemeine Veränderung der Gesellschaft auf einen kontinuierlichen Fortschritt hoffen lässt.

Soll man also daraus schließen, dass in Polen des 18. Jahrhunderts keine Fortschrittshoffnung existierte? War die durch die Teilungen gekennzeichnete polnische Aufklärung eine rein fatalistische Bewegung, die nicht an das „Fortschreiten zum Guten" der Polen glaubte? Sicherlich nicht. Auf den ersten Blick wird deutlich, dass nach der These von Kula die Bewegung vorindustrieller Gesellschaften eher mit dem Kreislauf- oder dem Undulationsmodell korrespondiert. Es geht ab und auf, es gibt gute Jahre und schlechte Jahre, aber die Geschichte schlägt keine

[1] W. Kula, *Teoria ekonomiczna ustroju feudalnego*, Warszawa 1983, s. 200.

unbedingt sich der Erfahrung aufdrängende Gesamtbewegung ein. Die vorhergehenden Erfahrungen bestimmen die Erwartungen. Zwar gibt es gleichzeitig auch eine „lineare“ Zeitwahrnehmung – die der eschatologischen Zeit, aber die ist nicht auf diese Welt bezogen. So gesehen haben wir es in der Zeit bis zum Untergang des polnischen Staates 1795 mit einem nicht-linearen Fortschrittsdenken oder – ausgehend von den Arbeiten von Reinhart Koselleck – mit vielen „Fortschritten“ zu tun, die ein insgesamt eher als bedrohlich empfundenes Chaos stabilisieren sollen[2]. In der so genannten Spätaufklärung zu Beginn des 19. Jahrhunderts schwächt dieses Denken dann ab und die „Fortschritte“ gehen allmählich in einen Kollektivsingular „Fortschritt“ über, der alle vorherigen Kreislauf- und Undulationsmodelle ablöst[3]. Diese Entwicklung zu zeigen, ist Anliegen der vorliegenden Ausführungen.

Nach der fast 70jährigen Herrschaft der Sachsenkönige in Polen und dem Tod August III. bestimmten praktisch Preußen und Russland den nächsten polnischen König; gewählt wurde Graf Stanisław August Poniatowski, ein Günstling der russischen Zarin Katharina. Der neue und letzte Wahlkönig von Polen wollte jedoch mehr sein als nur eine willfährige Marionette des Petersburger Hofes. 1764 bestieg er den Thron mit einem durchdachten, ständig weiter entwickelten Reformprogramm, dessen Ziel es war, ein neues, modernes Polen, das Gegenteil der sächsischen Anarchie, zu schaffen. Der polnische Adel – mächtig durch seine parlamentarischen Vorrechte in Form von *liberum veto* und voll Zorn über den durch die russische Herrscherin aufgezwungenen König – widersetzte sich in großer Mehrheit von Beginn Stanisław Augusts Reformmaßnahmen[4]. Eine breite Unterstützung fand das königliche Modernisierungsprogramm dagegen bei den polnischen aufgeklärten Intellektuellen. In der Person des der französischen und englischen Kultur und den französischen Aufklärungsideen zugetanen Königs sahen sie den einzigen Garanten und Förderer der erhofften Reformen.

Die Hauptkritik der aufgeklärten Reformatoren und des Königs richtete sich gegen den adligen Republikanismus, der auf die Parole baute: „Die Anarchie hält Polen zusammen“. Der größte Teil des polnischen Adels, der insgesamt sechs-sieben Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachte und sich als Träger der Nation betrachtete, glaubte nämlich, Polens Rettung läge darin, auf Reformen zu verzichten, um die viel stärkeren Nachbarn nicht zu reizen. Diese rückschrittliche

---

[2] Vgl.: R. Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeit*, Frankfurt am Main, s. 369f.

[3] Vgl. zur Übergangszeit: J. Schlobach, *Zyklentheorie und Epochenmetaphorik*, München 1980.

[4] Zur Charakteristik dieser Gruppierung siehe E. Rostworowski, *Polens Stellung in Europa im Zeitalter der Aufklärung*, in: *Polen und Deutschland im Zeitalter der Aufklärung. Reformen im Bereich des politischen Lebens, der Verfassung und der Bildung. XIII. deutsch--polnische Schulbuchkonferenz der Historiker vom 27. Mai bis 1. Juni 1980 in Münster/W.*, hg. von R. Riemenschneider, Braunschweig 1981, s. 11–21.

Anschauung begleitete eine selbstzufriedene sarmatische Ideologie, wonach der polnische Adel seine Abstammung und die Tradition seiner politischen Rechte auf das Volk der Sarmaten zurückführte, das von antiken Schriftstellern erwähnt wird[5].

Der kurze Rückblick auf die innerpolnischen Konflikte der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war an dieser Stelle notwendig, um einerseits zu zeigen, auf welchen starken Widerstand die aufgeklärten Modernisierungsprojekte stießen, und andererseits, um einige charakteristische Merkmale der polnischen Aufklärung hervorzuheben. Im Gegensatz zu Westeuropa, konstatieren Karol Bal und Mirosław Żarowski, betraf die Krise in Polen, aus der die Aufklärung hervorging, nicht die absolute Monarchie, sondern den adligen Republikanismus. Die Idee von der Teilung der Macht war in Polen anachronistisch. In beinahe ganz Europa erweist sich die Einschränkung der zentralen Macht als Haupttendenz des aufgeklärten Denkens, in Polen dagegen – deren Festigung. Auch eine Kritik der Monarchie im Namen einer Demokratisierung der Macht war in Polen nicht nötig, da hier bereits seit Jahrhunderten ein parlamentarisches System funktionierte, das aber auf einer Souveränität des Adels gründete. Der Kampf der Aufklärer gegen die konservativen Kräfte beruhte in Polen auch nicht auf dem Ringen um Einführung von Freiheit, sondern auf deren neuer Auslegung. Nicht eine Legalisierung von Freiheiten war angestrebt, sondern die Unterbindung deren Anwendung lediglich auf den Adelsstand[6].

Vor diesem Hintergrund weisen auch die polnischen Fortschrittsbegriffe eine eigenartige Gestalt auf. Zumindest in der ersten Phase der Aufklärungszeit – bis zur ersten Teilung Polens von 1772 – war die Fortschrittsidee im Reformlager durch das Bewusstsein der Rückständigkeit Polens bestimmt und als Synonym für die Modernisierung des Landes verwendet[7]. Den Aufruf des Königs zur „Schöpfung einer neuen polnischen Welt“ erklärten die aufgeklärten Reformatoren zur eigenen Handlungsmaxime[8]. Als Vorbild galt ihnen dabei Westeuropa. Im Sinne

---

5 Vgl.: M. G. Müller, *Polen als Adelsrepublik. Aspekte der neueren verfassungsschichtlichen Diskussion*, in: *Stände und Landesherrschaft in Ostmitteleuropa in der Frühneuzeit*, hg. von H. Weczerka, Marburg 1995, s. 95–110.

6 Vgl.: K. Bal, M. Żarowski, *Selbstbestimmung der Epoche. Aufklärungsbegriff in Polen*, in: *Aufklärung in Polen und Deutschland*, hg. von K. Bal, S. Wollgast, Warszawa–Wrocław 1989, s. 26.

7 J. Michalski, *Sarmatyzm a europeizacja Polski w XVIII wieku*, in: *Swojskość i cudzoziemszczyzna w dziejach kultury polskiej*, hg. von Z. Stefanowska, Warszawa 1973, s. 141.

8 „In unserem Jahrhundert“, appellierte ein Artikel von 1766, „wenn Frankreich über die eigene Verstärkung und den Anstieg der Bevölkerungszahl nachdenkt, wenn sich England um neue Ansiedelungen und um die Steigerung seiner Seemacht bemüht, wenn Holland versucht, seinen Handel immer mehr auszubreiten, wenn alle Völker einen Aufbruch anstreben, scheint mir das Reden darüber, dass es gut ist, wie es ist, ein Unfug. Ordnung, Stärke, Handel, Bevölkerung, Friedensverträge bilden eine Einheit der glücklichen Regierung […].

einer aufgeklärten Gnosis, einer Heilserwartung operierte die polnische Aufklärungsbewegung. Als „Demiurg“ (der schlechte Schöpfergott) galt ihr der vorherrschende sarmatische Traditionalismus, von dessen Bekämpfung sie sich Polens Anschluss an die westeuropäischen Länder erhoffte. Allein durch die Überwindung der schlechten Gegenwart versprachen sie sich eine glorreiche Zukunft. Das Kommende verunsicherte sie dabei nicht, es war überschaubar und zwar insofern, als sich der angestrebte zivilisatorische Umbruch aus ihrer Perspektive in Westeuropa gerade bewährte. „Die europäische Theorie und Praxis“, schreibt Jerzy Michalski, „wurde zu einer Autorität in jedem Bereich und das unabhängig davon, ob es sich um die Landwirtschaft, das Militär, die Bildung oder die Kirche handelte“[9]. Diese aus europäischer Erfahrung ableitbare Zukunft Polens nahm den Aufklärern die Angst vor ihr. Allein aus dem Grund ist Mieczysław Klimowicz zuzustimmem, wenn er die Zeit bis zur ersten Teilung Polens als die „optimistischste Phase“ der polnischen Aufklärung bezeichnet[10].

Diese Abgrenzung gegenüber der Gegenwart Polens und der Übernahme der fremden Vorbilder zur Bestimmung der eigenen Zukunft hatte jedoch zufolge, dass die europäischen Aufklärungslösungen fast immer aus einer polnischen Perspektive wahrgenommen wurden. Die westeuropäischen Schriftsteller und Denker wurden zwar rezipiert, aber andauernd verarbeitet und den sozialen, politischen und kulturellen Bedingungen Polens angepasst. Diese Nationalisierung des universalen Denkens, die mit den historischen Ereignissen weiter zunimmt, wäre aber auch der Grund dafür, warum die polnischen Aufklärer selbst kaum einen international anerkannten Beitrag zur europäischen Aufklärungsdebatte geleistet haben. Obwohl sie sich intensiv mit der westeuropäischen Ökonomie, Theologie, Philosophie oder Geschichte auseinandergesetzt haben, beherrschte ihre Überlegungen durchgängig die polnische Problematik[11].

Die Modernisierungsmaßnahmen des Königs und seine prorussische Politik stießen bei dem Großteil des Adels auf einen breiten Widerstand. 1768 fanden sich die Reformgegner in der Konföderation von Bar zusammen, die nun „für Glauben und Freiheit“, d.h. für die Bewahrung der Souveränität des katholischen Polen gegen die Protektoratsmächte, in einen Krieg gegen den König und gegen Russland eintrat[12]. Dem königlichen Reformweg setzten die Konföderierten ein eigenes Pro-

---

Der polnischen Nation fehlt doch nicht an Möglichkeiten, diejenigen, die wir jetzt beneiden, einzuholen oder sie sogar zu überholen“. Zit. nach ebd, s. 143f.

9 Michalski, ebd, s. 145.

10 M. Klimowicz, *Cudzoziemszczyzna i rodzimość. Elementy kultury polskiej czasów oświecenia*, in: *Swojskość i cudzoziemszczyzna*, s. 172.

11 Vgl.: A. Grześkowiak-Krwawicz, *Regina libertas. Wolność w polskiej myśli politycznej XVIII wieku*, Gdańsk 2006.

12 Vgl.: J. Maciejewski, *Literatura barska*, in: *Przemiany tradycji barskiej. Studia*, hg. von Z. Stefankowska, Kraków 1972, s. 59–89.

jekt zur Verbesserung der Lage Polens entgegen. In einer ihrer Programmschriften unter dem Titel „Über die Wiedereinführung der alten Regierung nach den ursprünglichen Gesetzen der Republik“ („O przywróceniu dawnego rządu według pierwiastkowych Rzeczypospolitej ustaw”) riefen sie zur Rückkehr in die polnische Vergangenheit auf. Denn nur „unsere Vorfahren können uns einziges Vorbild in den vaterländischen Angelegenheiten sein“ und nicht etwa „fremde Sitten“ oder „der Glaube an zweifelhafte Erfindungen“[13]. Dabei begriffen sich die Konföderierten keinesfalls als rückständig. Ihr Fortschrittsbegriff war „nur“ anders besetzt und basierte auf dem sarmatischen Traditionalismus, d.h. auf der idealisierten selektiven Wahrnehmung der Vergangenheit. Zugespitzt könnte man sagen, dass sie hundert Jahre vor Nietzsche die kraftbringende Funktion der historischen Mythen erkannten. In ihnen suchten sie die Lösungen für Polens Zukunft. Zu diesem Zweck haben sie auch einen von Mythen umstellten Horizont, um in Nietzsches Wortlaut zu bleiben, geschaffen. Mehr noch: Ähnlich den künftigen Zivilisationskritikern war für die Theoretiker der Konföderation die moderne aufgeklärte Kultur mit dem Verlust des Mythos gleichbedeutend. Aber im Gegensatz zu ihnen empfanden sie keine endzeitliche Angst vor der Zukunft, denn diese war für die Konföderierten durch die Vorsehung bestimmt.

Angesichts des Kampfes gegen den kosmopolitischen König und das orthodoxe Russland wurde der seit dem 16. Jahrhundert populäre Mythos, Polen sei eine Vormauer des Christentums (antimurale christianitatis), in den Konföderiertenkreisen zu einem Dogma[14]. Auf diesem Glaubenssatz gründete sich dann auch die Vorstellung von den Polen als der gottgefälligsten Nation. Beigetragen zu dieser Einbildung hat der geistige Führer der Konföderierten, der so genannte Pater Marek mit seiner politischen Prophezeiung[15]. Demnach soll die Konföderation eine Feuerprobe für den polnischen Katholizismus sein. Besteht sie Polen, dann beschert es Gott mit einer nationalen Erlösung:

> Der Höchste wird Mitleid mit deinem Leiden haben
> und deine Feinde unter Trümmer vergraben.

---

[13] Zit. nach: Michalski, *Sarmatyzm a europeizacja*, s. 147.

[14] Die Konföderierten betrachteten ihren Kampf als die Fortsetzung der Antireformationsbewegung und sich selbst als Nachfolger des polnischen Königs Jan Sobieski, der 1683 bei Wien das christliche Europa gegen die türkischen Muslime verteidigt hatte. In einem ihren Kampflieder hieß es auch: „Auf das Kommando Gottes stelle ich mich auf den Platz,/ Für Himmelsvakanz gebe ich jeden Rang auf,/ Für Freiheit sterbe ich und mein Glauben soll mich dabei begleiten./ Das ist mein Schicksal“. Zit. nach: Maciejewski, *Literatura barska*, s. 77.

[15] Vgl.: E. Rostworowski, *Ksiądz Marek i proroctwa polityczne*, in: *Przemiany tradycji barskiej*, s. 50.

Wie ein Phönix aus der Asche wirst du aufsteigen
und in Europa den ersten Rang bekleiden[16].

Stanisław Pigoń hält die Prophezeiung von Pater Marek für die Quelle des polnischen Messianismus, d.h. für die Geburtsstunde des nationalen Selbstverständnisses, das der polnischen (Adels-)Nation eine außergewöhnliche Rolle und Funktion im göttlichen Plan zuschreibt[17]. Das Besondere einer solchen messianischen Ideologie lag darin, dass sie nicht nur jede Unterwerfung der Konföderierten als moralischen Sieg auslegte, sondern auch die Angst vor der Zukunft vertrieb. Die Niederschlagung des Aufstandes der Konföderierten und die daraus folgende erste Teilung Polens von 1772 verunsicherten sie daher nicht mehr, sie wurden als Bestätigung der kommenden Erlösung empfunden und genutzt.

Historia Magistra Vitae

Sehr wenige Aufklärer haben empört auf die Annexion der polnischen Gebiete durch Preußen, Russland und Österreich reagiert. Dennoch war die erste Teilung Polens eine Zensur im aufgeklärten Denken. Im Mittelpunkt stand jetzt die Frage, wie die Modernisierung des Landes angesichts der Gefahr des Unabhängigkeitsverlustes durchgeführt werden konnte. Die real existierende Bedrohung von außen steigerte den Wert der nationalen Kultur. In der Zeit nach der ersten Teilung entfaltete sich daher stärker die Fortschrittsidee neben Integrationsbestrebungen der einheimischen Kultur, soziale Losungen koexistierten neben nationalen. Aufgrund dieser Verbindung wurde auch die Aufrichtung eines aufgeklärten nichtsarmatischen Nationalbewusstseins zur wichtigsten Aufgabe der polnischen Reformatoren. An die Stelle ihres früheren Kosmopolitismus trat nun der moderne Patriotismus. Nicht mehr ein Westeuropäer sollte als Vorbild gelten, sondern ein weltaufgeschlossener und gebildeter Pole, der die alten Tugenden mit dem modernen Wissen zu vereinen versteht[18].

Diese Wende zu einheimischen Werten brachte auch eine Wende zur einheimischen Geschichte. Das Reformlager setzte sich zum Ziel, die Errungenschaften der Überlieferung weiterzuführen, zugleich aber weitgehende Umwertungen der eigenen Geschichtsvision in Auseinandersetzung mit der Mythologie des Sarmatentums zu erreichen. In Anbetracht der ersten Teilung wurde der von Voltaire geforderte historische Kritizismus zur Notwendigkeit der Stunde in Polen erklärt. Während jedoch im Westen eine universalistische Strömung in der Geschichtsschreibung zunimmt, konzentriert man sich in Polen vor allem auf eine histori-

---

[16] Zit. nach ebd. Übersetzung von A. P., s. 55.
[17] s. Pigoń, *Na wyżynach romantyzmu*, Kraków 1936, s. 36.
[18] Vgl.: A. F. Grabski, *Myśl historyczna polskiego oświecenia*, Warszawa 1976, s. 213–237.

sche Relativierung der polnischen Historiographie. Entgegen den westeuropäischen Tendenzen entwickelte sich auch in Polen dynamisch eine monarchistische Denkrichtung, was mit der aufgeklärten Absicht, die zentrale Macht zu festigen, zusammenhing. Für Bedürfnisse der Aufklärung bemühte man sich, Könige und Fürsten des alten Polen zu revidieren. Genau solche Auswertungen von polnischen Machthabern findet man beispielsweise in Adam Naruszewiczs „Geschichte der polnischen Nation". In diesem größten Geschichtswerk der polnischen Aufklärung, das Naruszewicz auf Bestellung des Königs verfasst und bis zum 15. Jahrhundert fortgeführt hatte, unterzog er die alten Geschichtsanschauungen einer Revision. In einer kritischen Reflexion bemühte er sich die Legende von der Wahrheit zu unterscheiden, vor allem aber die These zu begründen, dass die Adelsanarchie und die Schwäche der Königsgewalt für den Niedergang des polnischen Staates verantwortlich zu machen waren[19].

Der utilitaristische Charakter der polnischen Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts verschaffte ihr zwar einen kritischen Ansatz, reduzierte sie aber gleichzeitig allein auf die nationale Fragestellung. Auch wenn die Geschichte anderer Nationen und Staaten reflektiert wurde, war sie immer durch die Wertesetzung der polnischen Politik bestimmt. Die Auseinandersetzungen mit der preußischen, russischen oder österreichischen Geschichte stellten zumeist ein Drohszenario dar und erfüllten eine rein didaktische Aufgabe[20]. Mit anderen Worten: Die polnischen Geschichtsreflexionen beruhten auf nichts anderem als auf der Geltungskraft des alten Topos, dass die Historie die Lehrmeisterin des Lebens sei. Die „Geschichten" erzählende Historie verfügte über einen akkumulierten Bestand von exemplarischen historischen Konstellationen, aus denen die Gegenwart von der Vergangenheit unmittelbar lernen konnte. Die politische Geschichte Polens oder anderer Länder galt den Aufklärern als eine Schule, um ohne Schaden klug zu werden. Dabei setzte die Verwendbarkeit ehemals gemachten Erfahrungen eine Sicht von der zirkulären Verlaufsform der historischen Zeit voraus. Sie wird nicht als ein Prozess andauernder und zunehmender Vervollkommnung begriffen, sondern als

---

[19] Naruszewiczs patriotisches Gedicht „Die Stimme der Toten" von 1778 illustriert ganz deutlich, was er mit seinem Geschichtswerk beabsichtigte:
Die Schätze der Piasten und Jagiellonen,
Geopfert der törischen Eitelkeit,
Zieren die Höfe einfält'ger Lakaien,
Verschwunden in deren Tafelgeschirr;
Zerstreut ist das Raubgut vom Reichtum des Königs,
Verfallen ist seine befestigte Burg.
Vgl.: A. Naruszewicz, *Die Stimme der Toten*, in: *Polnische Aufklärung. Ein literarisches Lesebuch*, hg. von S. Libera, Frankfurt am Main 1989, s. 54.

[20] J. Maternicki, *Dydaktyka historii w Polsce, 1773–1918*, Warszawa 1974, s. 28.

„jenes Ungeheuer, das sich selbst verschlingt, um sich wieder zu gebären, wie es schon war“[21].

Diese Überzeugung von der ewigen Wiederkehr des Gleichen wird aber infolge der ersten Teilung stark mit Bildern eines „oszillierenden“ sinnlosen Auf- und Abschwankens verbunden. Die Suche nach den Ursachen für den Aufstieg und Untergang der Staaten hatte für die polnischen Aufklärer, die nach den Wegen zur Überwindung der politischen Krise gesucht haben, eine höchstaktuelle politische Bedeutung. Aus diesem Grund kommt es auch zu einer intensiven Beschäftigung mit Volney, Mably und vor allem Montesquieu. In den 70er und 80er Jahren des 18. Jahrhunderts sind fast alle ihre Werke auf Polnisch erschienen[22]. Nach ihrem theoretischen Vorbild wurden die historischen Umstände, strukturellen Gegebenheiten und politischen Entscheidungen untersucht, die zur Schwächung des Landes beigetragen hatten. Die polnischen Aufklärungsdenker versuchten diese Entscheidungen zwar kausal zu erschließen, aber sie waren weit davon entfernt, sie in eine sinnvolle Abfolge zu stellen. Von einer zirkulär-oszillierenden Verlaufsform der Geschichte ausgehend, blieb sie ihnen ein ziel- und ruheloses Auf und Ab, ein buntes und durch die Heteronomie der Zwecke bestimmtes Panoptikum. Scheinbar unterschieden sich an diesem Punkt die polnischen geschichtstheoretischen Reflexionen kaum von den westeuropäischen. Doch im Gegensatz z.B. zur französischen war die polnische Geschichtsauffassung nicht programmatisch antiprovidentiell: so sieht man bei Naruszewicz und anderen Aufklärern „neben dem Streben zu einer Desäkularisierung der Geschichte die Inbetrachtnahme der Möglichkeit einer Beeinflussung der Geschichte durch Gott“[23].

Eine religiös-nationale Perspektive machte sich auch in der Auseinandersetzung der polnischen Aufklärungsbewegung mit der europaweit diskutierten Antinomie Kultur-Natur bemerkbar. Rousseaus Annahme, die Zeiten der Kulturblüte seien gleichzeitig eine Phase des Sittenverfalls gewesen, stieß in Polen überwiegend auf breite Ablehnung. Neben aus Westeuropa bekannten Gesichtspunkten, die Rousseaus Antiszientismus als sozial schädlich bezeichneten, entstand mit der Zeit eine ja spezifisch polnische Konzeption für die Lösung des Antagonismus. Viele der polnischen Aufklärer (Adolf Kamieński, Franciszek Bieliński, Antoni Popławski, Jan Śniadecki, Hugo Kołłątaj, Stanisław Staszic) vertraten die These, dass die Wissenschaft erst dann eine ausreichende Grundlage zur Seligsprechung der Menschheit bilde, wenn sie dem Wohl des Volkes diene[24]. Die Zivilisation soll, nach Meinung dieser großen Fortschrittsenthusiasten, den Bedürfnissen der

---

[21] J. G. Fichte, *Die Bestimmung des Menschen*, Werke, Bd. II, Berlin, 1845, s. 311.

[22] Vgl.: W. Smoleński, *Monteskjusz w Polsce wieku XVIII*, Warszawa 1927, s. 57; Grabski, *Myśl historyczna polskiego oświecenia*, s. 90.

[23] Bal, Żarowski, *Selbstbestimmung der Epoche*, s. 29; vgl. dazu auch: Grabski, *Myśl historyczna polskiego oświecenia*, s. 91.

[24] Vgl.: Bal, Żarowski, *Selbstbestimmung der Epoche*, s. 32.

Gesellschaft unterstellt werden. Die Gesellschaft müsse aber patriotisch erzogen werden, damit sie eine Kenntnis des aufrechten Gebrauchs von Errungenschaften der Wissenschaft und Kultur gewinnen kann. Die polnischen Reformanhänger gingen im Allgemeinen davon aus, dass die Aufklärung auf einem festen Fundament wie Religion, Sittenlehre, Gesetzgebung, Patriotismus bauen muss, damit sie nicht für schlechte Ziele missbraucht werde. Wir haben es also einerseits mit einer Kritik der Deklamation vom ursprünglichen Glück der Menschheit sowie mit einer alternierenden Bewertung der Rolle der Zivilisation zu tun, andererseits wiederum mit einer Gewissheit, dass eine moralische Sanktionierung der Wissenschaft außerhalb derer zu suchen sei[25]. Diese utilitaristische und nicht gerade zuversichtliche Zivilisationsauffassung der polnischen Aufklärungsbewegung war möglich, weil sie unter „Aufklärung", „Fortschritt" oder „Zivilisation" – in Polen wurden diese Begriffe nicht getrennt aufgefasst – ein erwünschtes aber noch weit weg von Verwirklichung entferntes nationales Ziel verstand[26].

Um diesem näher zu kommen, wurde während der Reichstagsversammlung, die in die Geschichte als Großer oder Vierjähriger Reichstag (1788–1792) eingegangen ist, entschieden, eine neue Verfassung zu erarbeiten. Der Ausbruch des russisch-türkischen Krieges (Herbst 1787) schien der polnischen Politik eine erhebliche Bewegungsfreiheit zu geben. Von den ersten Tagen des Reichstags an war die patriotische Opposition bemüht, das Bekenntnis zu Reformen und der Verfassung als Pflicht jedes Patrioten zu propagieren und Antimodernisierungsmaßnahmen als Verrat an Russland darzustellen. Der seit der ersten Teilung popularisierte aufgeklärte Patriotismus mündete während des Reichstages im Ausbruch der nationalen Hochstimmung. Die Selbstkritik verstummte dabei völlig und für den Verfall des Landes machte man nun alleine die Teilungsmächte verantwortlich[27]. Die sarmatische Überzeugung von der Einzigartigkeit der polnischen Nation fand in den aufgeklärten Kreisen eine breite Zustimmung[28].

> Die polnische Republik – deklamierte ein Abgeordneter – hat schon solchen Bedeutungsgrad erreicht, dass sie den Grenzmächten kräftemäßig zwar unterliegt, sie aber in der Herrlichkeit der Nation und ihrer Vaterlandsliebe im weiten übertrifft[29].

---

[25] Vgl. ebd.

[26] Vgl. ebd, s. 36, sowie B. Jedynak, *„Aby potomkowie byli Polakami". Z historii refleksji nad obyczajem w Oświeceniu*, Lublin 2001.

[27] Eine Rückkehr zu altpolnischen Traditionen wurde gefordert und europäische Gepflogenheit verworfen. Die Abgeordneten sollten sich nach traditioneller Art kleiden (rasierte Köpfe, Schnurrbärte, altpolnische Oberröcke) und keine Auslandsreisen unternehmen. Die ausländischen Offiziere wurden aus der Armee entlassen und die Konföderierten von Bar zu Nationalhelden und Märtyrern im Kampf gegen Russland erklärt. Siehe dazu: Michalski, *Sarmatyzm a europeizacja*, s. 153.

[28] K. Chodynicki, *Poglądy na zadania historyi w epoce Stanisława Augusta*, Warszawa 1915, s. 11.

[29] Zit. nach: Michalski, *Sarmatyzm a europeizacja*, s. 153.

In der Atmosphäre der nationalen Euphorie gelang es den „Patrioten“ unter Mitwirkung des Königs, den Verfassungsbeschluss am 3. Mai 1791 verabschieden zu lassen. Diese erste geschriebene Verfassung Europas ist jedoch nie ins Leben getreten. Sie wurde von Russland und Preußen als eine Bedrohung für deren absolutistische Herrschaftsform, als „französische Pest“ gesehen und abgelehnt[30]. Infolge des Verrats eines Teils der Adligen sowie der mit Russland verbündeten Konföderation von Targowica, marschierten 1792 russische Truppen in Polen ein. Trotz des Widerstands erlag Polen der großen Übermacht: 1793 kam es zur zweiten Teilung. Das endgültige Ende der polnischen Souveränität erfolgte nach der Niederschlagung des antirussischen Aufstandes unter der Führung von Tadeusz Kościuszko. 1795 teilten Russland, Österreich und Preußen Polen untereinander auf und erzwangen die Abdankung von König Stanisław August.

Finis Polonie! Es Lebe Die Polnische Nation!

Mit einem großen Schweigen reagierten die meisten Aufklärer auf den Untergang des polnischen Staates. Für Marek Nalepa hing das mit dem gänzlichen Zusammenbruch ihres Koordinatensystems zusammen[31]. Die Tatsache, dass die staatliche Souveränität gerade in der Zeit ausgelöscht wurde, als ihre zwei Jahrzehnte dauernden reformatorischen Anstrengungen bedeutende Resultate gebracht hatten, stürzte sie in eine tiefe Resignation. Mehr noch: Es war nicht zu übersehen, dass der Reformweg als unmittelbarer Grund benutzt wurde, um Polen von der Landkarte verschwinden zu lassen. Abgesehen von einigen „Patrioten“, die politischen Repressionen der Teilungsmächte ausgesetzt wurden, zog sich die Mehrheit der früheren Reformträger entmutigt und desillusioniert in die innere Emigration zurück. Nach 1795 lässt sich ein enormer Schwund der polnischen intellektuellen Elite beobachten, was jedoch nicht heißt, dass dieses Jahr das Ende des aufklärerischen Modells in der polnischen Kultur und Literatur bezeichnet. Die Propagandisten der Aufklärung wie Hugo Kołłątaj und Stanisław Staszic verfassten ihre wichtigsten Werke genau in dieser Phase[32].

Doch der Untergang des Staates untergrub definitiv das Ziel des aufklärerischen Optimismus. Die Arbeit am zivilisatorischen Aufstieg des Landes konnte nicht fortgesetzt werden. Während die Aufklärer der ersten Stunde angesichts dieser Situation verstummten, versuchten einige Vertreter der jüngeren und im Geiste des

---

30 Vgl.: G. Rhode, *Kleine Geschichte Polens*, Darmstadt 1965, s. 321.

31 Vgl.: M. Nalepa, *„Takie życie dziś nasze, gdy Polska ustaje...”. Pisarze stanisławowscy a upadek Rzeczypospolitej*, Wrocław 2002, s. 416.

32 Ausführlich dazu bei B. Leśnodorski, K. Opałek, *Nauka polskiego oświecenia w walce o postęp*, Warszawa 1951.

aufgeklärten Patriotismus erzogenen Generation eine Antwort darauf zu finden. Ihre Ausgangsfrage lautete, warum Polen im Moment des zivilisatorischen Aufschwungs untergehen musste? Dabei ging es ihnen nicht um einen politischen Aufschluss; niemand hat zu dieser Zeit daran gezweifelt, dass die einheimischen Verräter und Teilungsmächte die Verantwortung dafür trugen. Im Zentrum ihres Interesses stand viel mehr das Problem der Sanktionierung der Teilungen durch Gott. Eben weil die Geschichtsauffassung der polnischen Aufklärung so gut wie nie antiprovidentielle Tendenzen aufwies, richteten sie ihre Frage nicht an die Geschichte, sondern direkt an Gott. Warum hatte Gott eine solch tragische Geschichte zugelassen, die auf drastische Art die physikalisch-moralische Ordnung der Welt beschädigte?[33]

Außer vereinzelten Gotteslästerungen überwogen zwei Antworten auf diese Frage. Die eine besagte, dass das fehlerhafte Wesen Mensch nicht imstande sei, die göttlichen Entscheidungen zu ergründen[34]. Die andere endete in einer seit der Konföderation von Bar gängigen nationalen Auslegung des Theodizeeproblems. Gott habe in seinem Heilshandeln absichtlich zum Untergang des polnischen Staates geführt, um damit seine „Lieblingsnation" für ihre Sünden (Anarchie, *liberum veto*, Verfall der nationalen Traditionen, Jakobinertum, Dissidentenrechte) zu bestrafen. Da er aber ein christlicher gnädiger Gott sei, werde er den nationalen Verlust mit ungeheurem Gewinn wieder gutmachen. Vorausgesetzt die Polen pflegen die Religion ihrer Vorfahren, streben eine moralische Wiedergeburt an und festigen ihre nationale Einheit. Dieser heilsgeschichtliche Jubel über *felix culpa* war nichts anderes als eine religiöse Variante des polnischen Historismus. Seine größten Vertreter waren – wie könnte es anders sein – die Geistlichen, darunter eine der wichtigsten Persönlichkeiten dieser Zeit: Jan Paweł Woronicz. Dieser Jesuitenpater wurde Bischof von Krakau, dann Erzbischof von Warschau und Primas von Königreich Polen. In seinem bekannten Gedicht *Hymnus an Gott* (*Hymn do Boga*) mit dem Untertitel „Von den Wohltaten der Vorsehung, nach dem Fall Polens der polnischen Nation erwiesen" von 1809 stellt er fest: „Herr der Heerscharen, Dein Heiliger Schutz zeigt sich uns heute in seiner Vollkommenheit; er macht Polen sichtbar"[35].

Diese nationale Theodizee, konstatiert der polnische Ideenhistoriker Andrzej Feliks Grabski, determinierte das damalige religiöse und politische Bewusststein, weil sie geschickt die allherrschende – besonders in der Provinz – Religiosität mit den historischen und den allen Polen nahe liegenden Inhalten verband[36]. So

---

[33] Vgl.: Piotr Żbikowski, *Inspiracje religijne w poezji porozbiorowej (1793–1805)*, in: *Motywy religijne w twórczości pisarzy polskiego oświecenia*, hg. von T. Kostkiewiczowa, Lublin 1995, s. 242.

[34] Vgl. ebd, s. 243f.

[35] Zit. nach: Nalepa, *Takie życie dziś nasze*, s. 112.

[36] Grabski, *Myśl historyczna polskiego oświecenia*, s. 433.

wurde jedes nationale Übel zur Ursache eines noch größeren künftigen Guten. Diese „bonum durch malum“ – Vorstellung barg bereits die Keime der für die polnische Romantik charakteristischen Überzeugung von Polen als „Christus der Nationen“[37].

Jan Paweł Woronicz stand auch an der Spitze der 1800 in Warschau gegründeten Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften. Es war eine Art Bruderschaft, die aus Gelehrten von Format und begeisterten Laien bestand. Sie setzte sich zum Ziel, die geistigen Errungenschaften der vorangegangenen Jahrzehnte, vor allem auf dem Gebiet der Pflege des Polnischen sowie in den historischen Wissenschaften zu verankern und zu bereichern. Das populärste Werk, das im Auftrag dieser Gesellschaft entstanden ist, waren Julian Ursyn Niemcewicz' *Historische Gesänge* (*Śpiewy historyczne*). Sie erschienen 1816 und waren eine Sammlung historischer Lieder, die durch die Darstellung führender Persönlichkeiten von legendären Piasten bis zum Fürsten Poniatowski die ganze polnische Geschichte zur Anschauung brachten. Ein besonderes Anliegen der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften war jedoch die Erforschung des Altertums. Sie kreierte eine richtiggehende Mode, prähistorische Funde, besonders Relikte des Urslawentums, zu sammeln und zu kommentieren[38].

All die Projekte über die Erforschung der polnischen bzw. slawischen Geschichte fanden eine breite – finanzielle – Unterstützung bei der Magnatenfamilie Czartoryski. Ihr Hof in Puławy, auch als „Polnisches Athen“ bekannt, stieg nach dem Verlust der Eigenstaatlichkeit zum wichtigsten Zentrum des politischen, gesellschaftlichen und vor allem kulturellen Lebens auf. Besonders die Schlossherrin Izabela Czartoryska war bemüht, die polnischen Traditionen zu bewahren und die glorreiche Vergangenheit nicht aus dem Bewusststein schwinden zu lassen. 1798 initiierte sie den Bau des ersten polnischen Nationalmuseums. Innerhalb von fünf Jahren wurde in ihrem englischen Garten ein Gebäude in antikem Stil errichtet, das sie die „Tempel der Sybille“ nannte. In dieser Nachbildung von Vestas' Tempel in Tivoli bei Rom fanden nationale Andenken an große Polen ihren Platz. Darunter befanden sich Wappen, Schwerter, Ringe, Ketten, Fahnen und Miniaturen von Denkmälern und Sarkophagen gefallener und verstorbener Nationalhelden sowie Knochen polnischer Könige. Ebenso wurden dort die Asche von Kopernikus, der Schädel vom polnischen Renaissancedichter Kochanowski und andere Kuriositäten ausgestellt[39]. Dieses eklektische Museum sollte die Rolle von Verbindungsgliedern zwischen der Geschichte und der Gegenwart betonen und auf die bewah-

---

[37] Zu diesem Mythos siehe E. Kobylińska, *„Polnische Figuren des Sterbens für das Vaterland“*, in: *Das Opfer des Lebens, Bildliche Erinnerung an Märtyrer*, hg. von D. Hoffmann, Rheburg–Loccum 1996, s. 117–141.

[38] Siehe dazu „Roczniki Warszawskiego Towarzystwa Przyjaciół Nauk“ (t. 1–21), 1802–1830.

[39] Vgl.: A. Aleksandrowicz, *Z problematyki nowego wieku (Wokół Świątyni Sybilli)*, in: „Wiek Oświecenia“ 16 (2000), s. 9–32.

rende Funktion des Gedächtnisses aufmerksam machen. Die über dem Eingang des Sybilletempels angebrachte Aufschrift „Die Vergangenheit der Zukunft“ war sein optimistischer Kern, die räumliche Anordnung dagegen bewirkte, dass die Besichtigung der nationalen Reliquien von gewiss sehr zweifelhafter Echtheit zu einer nostalgisch-patriotischen Pilgerfahrt wurde.

Für die Zeit nach 1795 lassen sich also drei dominante Grundzüge der polnischen Geisteshaltung festhalten: einmal der Historismus, der jedoch nicht vor der Gegenwart in die Vergangenheit flüchtete, sondern im Gegenteil, eine Bekräftigung des Lebens in verinnerlichter Vaterlandsliebe suchte. Mit diesem verbindet sich die volkstümliche Einstellung, die sich sowohl in der Literatur als auch in dem wissenschaftlichen Interesse am Volke ausdrückte. Die beiden Tendenzen ergänzte dann der unbeirrte Glauben an einen besonderen Schutz der Vorsehung für die polnische Nation. Dieses aus dem Wunsch nach nationaler Selbsterhaltung resultierende Denkmuster wurde nun zum Vorbild erhoben und als ideales Normsystem apologisiert. Damit gewann die auf das Nebengleis der Weltgeschichte gerutschte polnische Geschichte ihre sonst fehlende Bedeutsamkeit. Die von Hegel kritisierte Reduktion des Weltgeistes auf den Volksgeist ist in Polen tatsächlich angetreten. Das Besondere einer solchen teleologisch ausgelegten Geschichte lag darin, dass sie die Angst vor der Zukunft vertrieb. Das Geschehene verunsicherte nicht mehr, es wurde als Bestätigung der kommenden nationalen Erlösung empfunden und genutzt.

Neu war an dieser nationalen Teleologie, dass sie ohne lineare Zeitachse nicht mehr auskam. Es wird nicht mehr erwogen, warum es zum Untergang des polnischen Staates gekommen ist, sondern die polnische Unabhängigkeit wird als teleologischer Prozess in die Zeit projiziert. Polen gibt es nicht. Aber ungeachtet dessen kann es im Zusammenspiel von Gott und der polnischen Nation wieder entstehen. Im Vertrauen auf die Vorsehung boten sich Polen Gott als taugliche Mitarbeiter an. Diese Sakralisierung der polnischen Nation konstruierte eine Teleologie, unter deren Blickwinkel es nun wiederum zulässig erschien, auch das den Polen Zweckwidrige hineinzunehmen. Insofern könnte man sagen, ist das geschichtsphilosophische Denken in Polen aus einer Nationalisierung des Theodizeeproblems hervorgegangen. Der „polnische Vorschlag einer ‚aufgeklärten Geschichtsphilosophie’“ war nur „eine neue Auffassung der Nationalgeschichte“, meint Andrzej F. Grabski[40]. Vor diesem Hintergrund wäre auch die zu Beginn angeführte These von Witold Kula zu ergänzen, wonach das lineare Zeitverständnis durch die fortschreitende Industrialisierung bedingt sei. Entscheidend für das polnische Fortschrittsdenken war nicht so sehr die Durchkapitalisierung der Agrikultur, sondern die politische Lage der polnischen Nation.

---

[40] Grabski, *Myśl historyczna polskiego oświecenia*, s. 79.

Die auf der Ebene einer philosophischen Universalgeschichte der Menschheit gültige Ausgangsfrage, ob nämlich das menschliche Geschlecht „im beständigen Fortschreiten zum Besseren“ sei, wurde in Polen andauernd auf die nationale Frage zurückgedrängt und angesichts der seit Mitte des 18. Jahrhunderts immer stärkeren Bedrohung von außen allzeit mit „Ja“ beantwortet. Eine nationale Fortschrittsskepsis habe es kaum gegeben. Schon gar nicht nach dem Untergang des Staates, denn wie heißt es in der ersten Strophe des patriotischen Liedes von 1797, das später polnische Nationalhymne wurde:

Noch ist Polen nicht gestorben
Sind doch wir am Leben;
Was sich fremde Macht erworben,
Wird nicht aufgegeben![41]

AGNIESZKA PUFELSKA

POSTĘP W OBLICZU UPADKU ALBO OPTYMIZM POLSKIEGO OŚWIECENIA

STRESZCZENIE

W niniejszym artykule przedstawiono analizę optymistycznego nastawienia w epoce stanisławowskiej do przyszłości Polski. Mimo katastrofy rozbiorów w polskiej myśli oświeceniowej w drugiej połowie XVIII w. dominowała optymistyczna wizja dziejów. W okresie do I rozbioru główną siłą napędową postępowego poglądu na przyszłość było utylitarne spojrzenie na historiografię i wiara w uzdrowienie państwa za pomocą zagranicznych wzorców. Po I rozbiorze i rozczarowaniu Europą wzrosła apologia niepodległościowego czynu konfederacji barskiej, a wraz z nią przekonanie o szczególnej roli narodu polskiego w historii. Tego rodzaju ujęcie sprzyjało idealizacji obrazu przeszłości i osłabieniu refleksji nad dziejami państwa. Kult bohaterów narodowych stał się wyznacznikiem na przyszłość. Krytycyzm oświeceniowy łączono z przeszłościową utopią i uzupełniano je optymistyczną oceną rezultatów ruchu naprawy Rzeczypospolitej. Wiara, że Opatrzność boska czuwa nad dziejami, towarzysząca historiografii oświeceniowej, podbudowała dodatkowo tendencje narodowe i optymistyczne. Po utracie niepodległości nastąpił całkowity zwrot ku przeszłości narodowej. Jej kultywowanie stało się głównym zadaniem, mającym przynieść świetlaną przyszłość.

[41] J. Wybicki, *Lied der polnischen Legionen in Italien (Ursprüngliche Fassung)*, zit. nach *Polnische Aufklärung*, s. 137.